

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 4

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck zum hiesigen Lauf der Welt

Pourquoi les généraux sont-ils si bêtes?

In den französischen Offizierskasinos geht unter den Hauptleuten der Spruch um: «Pourquoi les généraux sont-ils si bêtes? Parce qu'on les recrute parmi les colonels.» Das ist ein so böser wie wahrer Satz. Er besagt, daß nach der braven Karriereregel die höchsten Ränge erst erklimmen werden, wenn es vorbei ist mit den schöpferischen Jahren, vorbei mit dem Elan, vorbei mit der Bereitschaft, um- und weiterzudenken. Die große Rechtfertigung dieses Systems heißt: Erfahrung. Aber es ist ja nicht so, daß das «reifere Alter» ganz selbstverständlich eine respektable Erfahrung einschlösse; und man hat überdies zu bedenken, wie oft Erfahrung nicht voranbringt, sondern behindert – immer dann nämlich, wenn vertraute Vorstellungen zu eisernen Klammern werden, aus denen kein Ausbruch mehr gelingt. Es gibt da freilich auch jugendliche Greise, die sich ungeheuer rasch mit einem Notvorrat an Klischees zufriedengeben; und es gibt anderseits alte Leute mit einem herrlich wachen, zu immer neuen Abenteuern aufgelegten Geist. Im ganzen aber haben Frankreichs unwillige Hauptleute recht: Viele, allzuvielen erreichen das Ziel ihrer Hoffnungen, ihrer Wünsche und Träume, wenn sie dazu nicht mehr taugen, weil es zu spät ist. Und dann, nach ein paar Jahren, stellt das Unvermeidliche sich ein – die große, für den Betroffenen oft wahrhaft mörderische Enttäuschung darüber, daß die Erwartungen der Umwelt und die Leistungen auseinanderklaffen.

«Aber er war doch früher ein Prachtskerl, für diese Stellung wie geschaffen», heißt es dann. War er, ganz gewiß. Vor zehn oder fünfzehn Jahren. Als die Qualitäten verschlissen waren, kam er «zum Zug». Er hatte es noch geschafft, und in diesem «noch» liegt die ganze Unstimmigkeit.

Zwang statt Einsicht, leider

Selbst in einer Zeit, die wenig mehr übrig hat für schwulstiges vaterländisches Gerede, ist der feierstündlichen Weisheit noch immer zu begegnen, ein Kleinstaat wie die Schweiz sei auf ganz besondere Weise darauf angewiesen, die Talente in seiner Bevölkerung zu nutzen. Aber tut er's? Die Wahrheit ist doch, daß wir kanalisierte, ein- für allemal nach Schema F fixierte Existenzen sonder Zahl haben. Und die Wahrheit ist ferner, daß in Politik, Verwaltung und Armee, ja allzu häufig selbst in der Privatwirtschaft Posten bis zur Vergreisung versessen werden, oder besser: verhockt. Es gibt Leute, die im mittleren Alter oder gar in jüngeren Jahren in eine Kantonsregierung gelangten und dort beharrlich Dezennien als wackere Routiniers verbrachten und das ist nur ein Beispiel für viele. Dabei kann kein Mensch mehr verkennen, daß solche Zeiträume sich mit der Beanspruchung durch ein derartiges Amt



gar nicht vertragen. Es überlebt nur, wer Amtsdauer für Amtsdauer auf Sparflamme verwaltet, wo es darum ginge, mit der denkbar größten Intensität zu regieren.

Nun gibt es freilich das Mittel der Amtszeitbeschränkung und der Altersgrenze, auch hierzulande mit Wirkung praktiziert. Aber dieses Verfahren ist im ganzen so unsympathisch, wie es im einzelnen sich vielfach als fragwürdig erweist. Der Zwang ersetzt als mieser Ersatz die Einsicht. Oft genug köpft die Guillotine die Falschen; dafür fehlt sie dort, wo man nach ihr als der ultima ratio schreien möchte. Es ist, als gebe es vor dem Preis der Sozialmechanik in unsren modernen Staaten und Gesellschaften nur noch die Resignation – gesicherte, von Konventionen diktierte Wege, die zur Pensionierung führen.

perioden auf der Höhe ihrer Schaffenskraft wieder verlassen, können nicht nur in privaten Bereichen nochmals Ausgezeichnetes hergeben, sie vermöchten als Berater oder Beauftragte der Regierungen für besondere Aufgaben hervorragende Dienste zu leisten. Aehnliches gilt, wenn man sich nur vom Herkömmlichen freimacht, für Verwaltung und Armee. Für unser Milizheer etwa wäre noch viel zu gewinnen, wenn man systematischer und unbürokratischer die Ein- und Umteilungen nach zivilem Wissen und Können vornähme. Und wenn man sich – 1971 notabene – überhaupt mehr an die Substanz als an Aeußerlichkeiten hielte. Dabei sind nicht die Langmähnigen eine Gefahr, sondern diejenigen, welche die Wehrtüchtigkeit aus dem Haarschnitt lesen wie früher aus der Plankenordnung.

Nach Maß, nicht nach Prestige

Gewiß, mit diesem Haufen aus Phantasielosigkeit, Starre und Kapitulation ist noch eine ganze Weile durchzukommen. So schnell, wie manche denken, ist dieser mit Routine geschmierte Kleinstaat ja nicht umzuwerfen. Nur sollten wir nicht glauben, was gestern noch hingegangen sei, vertrage sich auch übermorgen mit den dannzumaligen Ansprüchen; und wir sollten auch nicht tun, als seien wir mit der Ausschöpfung der hiesigen Talente doch schon halbwegs auf der rechten Bahn. Damit nämlich, daß wir ein wildes Gedränge nach akademischen Berufen begünstigen, ist überhaupt noch nichts getan. Der Ausbruch aus überholten Vorstellungen wäre nur dadurch zu erzielen, daß wir Abschied vom Ideal der lebenslangen, kontinuierlichen, vom Schulwissen ausreichend genährten Laufbahn nehmen. Talente, Begabungen, Qualitäten haben ihre Zeit, es gibt deutlich erkennbare Phasen hoher Spannkraft. Dabei kann überhaupt keine Rede davon sein, daß die ältere Generation in einer auf kaltschnauzige Tüchtigkeit eingeschworenen Gesellschaft schlicht und brutal zum rostigen Eisen gehörte. O nein! Es ginge vielmehr darum, Karrieren nicht am Prestige zu messen, sondern sie auf den jeweils richtigen Einsatz von Begabung und Kraft auszurichten. Männer, die unverbraucht in Exekutiven kommen und diese nach zwei oder drei Amts-

